

umhin können, in der Ökumene der Kirchen mitzuarbeiten. Wir werden aber auch dem engeren ökumenischen Kreis dieses Landes unsere mitverantwortliche und tätige Mitarbeit nicht versagen können. Wenn neulich in Hinsicht auf die Gesamtökumene gesagt worden ist, es werde zu einem Gespräch zwischen dem kontinentalen und dem amerikanischen Zweig des Protestantismus kommen müssen, ob der bei beiden vorliegenden großen Verschiedenheiten, so werden wir hier in diesem Land und mit der Laplata- und Chilesynode zusammen im Süden des amerikanischen Kontinents die Stimme der besonderen Verantwortung der E. K. D. zu Gehör zu bringen haben auf das Ziel des Kirchewerdens und Kircheseins der südamerikanischen Kirchen hin. Wir werden dabei den Weg zu gehen haben, den der Herr der Kirche selbst uns weist.

Wir werden auch diesen Weg hier dann nicht gehen, indem wir uns isolieren, sondern indem wir uns zusammenfinden mit den in der „Federação das Igrejas Evangélicas“ zusammengefaßten Kirchen. Wir werden dabei die besondere Verantwortung zu tragen haben, daß wir für das Ziel des Kirchewerdens der Kirchen unentwegt eintreten, eintreten nicht an den auch hier sehr stark vorhandenen Unterschieden vorbei, sondern durch sie hindurch und in der brüderlichen Auseinandersetzung mit ihnen. Wir werden uns dabei das Ziel des Kirchewerdens der Kirchen nicht durch andere Teil- und Unterziele verwischen lassen dürfen.

In Verfolg dieses Zieles werden wir immer wieder neu bereit sein müssen, uns in Glauben und Gehorsam den Weg führen zu lassen, den der Herr in seiner souveränen Gnade uns zu führen gedenkt auf das Ziel des Kircheseins seiner Kirche hin.

Lasset uns diesen Weg eines Ja zum Kirchewerden auch unserer Kirche und eines Ja zu den damit verbundenen Aufgaben auch hier beschreiten mit dem ständigen Gebet auf den Lippen: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

P. Reusch.

### **Leitfähe zu dem Thema: Gabe und Aufgaben der reformatorischen Kirchen in der Ökumene.**

Auf der Weltkirchenkonferenz zu Amsterdam ist wiederholt der Satz ausgesprochen worden:

Ökumenizität fängt zu Hause an.

Dieses Wort hat auch für uns seine Gültigkeit. Eines der wesentlichsten Ergebnisse von Amsterdam ist, daß über allen dringlichen Nöten unserer Generation, die in Amsterdam besprochen wurden, die Erkenntnis gewonnen wurde, die das entscheidende Problem enthält:

„Die christlichen Kirchen, die in wesentlichen Punkten ihrer Lehre und ihres Glaubensverständnisses auseinandergehen, müssen zu gemeinsamem Handeln kommen.“

An diesem Punkte beginnt die Entfaltung dessen, was mit unserem Thema gemeint ist.

I. — a) Der Blick auf die „Karte ökumenischer Geographie“ zeigt, daß die Reformationskirchen zwischen dem Westen und dem Osten stehen. Auf der einen Seite die Kirchen des amerikanischen Raumes in ihrer Vielgestaltig- und Beweglich-keit. Die Aktivität und Aufgeschlossenheit dieser Kirchen können gewiß die Reformationskirchen befruchten und anregen. Man denke nur an die sehr ernst zu nehmende theologische Arbeit Reinhold Niebuhrs.

Die anglikanische Kirche ist gewiß als Reformationskirche anzusprechen. Jedoch ist die Frage zu stellen, ob in ihr das reformatorische Anliegen, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, die ihm gebührende Stellung hat. Es ist doch nicht ganz abwegig, wenn Emanuel Hirsch die anglikanische Kirche die Kirche des Sowohl-als-auch nennt, die in Gefahr ist, das Äußere zu dem Entscheidenden zu machen. Und doch hat die anglikanische Kirche eine Gabe für die reformatorischen Kirchen. Es seien hier die Worte Friedrich Wilhelm Krummachers aus dem Aufsatz: „Die ökumenische Aufgabe der Deutschen Evangelischen Kirche“ zitiert:

„Für die anglikanische Theologie steht im Mittelpunkt theologischer Besinnung die Inkarnation Christi . . . . Ist nicht die Inkarnation Christi in den Kirchen der deutschen Reformation zu wenig gewürdigt worden?“

b) Auf der anderen Seite ist nun die Welt der orthodoxen Kirchen. Sie sind in den letzten Zeiten entscheidend in den Bereich ökumenischer Zusammenarbeit getreten. Die orthodoxe Kirche ist trotz des Zusammenbruches ihrer äußeren Kirchenform da. Das beweist die Teilnahme orthodoxer Kirchenführer und Theologen auf den ökumenischen Konferenzen. Die orthodoxen Kirchen leben vom Sakrament.

„Das kirchliche Leben der orthodoxen Kirchen ist eine stete Mahnung für das Leben der Reformationskirchen, die Wirklichkeit der Sakramente und hierin auch die neutestamentliche Botschaft in ihrer ganzen Fülle ernstest zu nehmen.“

c) Das Gespräch der reformatorischen Kirchen mit den anderen Kirchen in der Ökumene macht neben der Erkenntnis der eigenen Problematik und Begrenzung aber auch ihr Selbstverständnis in ihrer Gegebenheit und Existenz als reformatorische Kirche deutlich. Es gibt, das ist die besondere Gabe, die die Mutterkirche der Reformation empfangen hat, eine Ökumenizität „die nicht gemacht wird, die nicht zweckhaft organisiert wird, die zündet wie das Feuer. Es ist die „spontane Ökumenizität“. Das zweckhaft Organisatorische mag folgen, aber es hat nicht den Primat“ (Th. Heckel).

Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß die Reformation in dieser spontanen Art ökumenisch gewirkt hat. Wittenberg war ein ökumenisches Zentrum. Luthers Thesen gingen in alle Welt, in Wittenberg studierten Theologen aus aller Herren Länder.

Die Einheit der Kirche ist eine Sache des Bekennens. Die Kirchen der Reformation „bekennen die Einheit der Kirche als ein mit ihrem Herrn verborgenes, ausschließlich in ihm begründetes und von ihm stammendes Geschenk, das im Glauben empfangen und im Gehorsam

der militia Christi der Welt bezeugt wird“ (Verlorene Einheit? Ernst Wolf, Evangelische Theologie 48/4). Für die Zusammenarbeit der Kirchen ist diese Erkenntnis entscheidend. Es handelt sich bei dieser Gabe, die die Reformationskirchen in der Ökumene empfangen, um die gemeinsame „Bergewisserung um den Glauben und den Dienst der Kirche Christi in der Welt“.

II. — a) Aus den Gaben, die die reformatorischen Kirchen in der Ökumene empfangen, ergeben sich die Aufgaben. Die Zusammenarbeit der Kirchen darf nicht an den Konfessionen vorbei oder über die Konfessionen hinweg, sondern durch die Konfessionen hindurch geschehen. Die „verlorene Einheit“ kann nicht durch Organisation wiederhergestellt werden. Die Aufgabe der reformatorischen Kirchen ist es, zu bezeugen, „daß die Schuld, die die Christenheit mit der Vielzahl der Kirchentümer auf sich zu nehmen hat, eben die Schuld des Unglaubens und des Ungehorsams ist, die es Gott nicht zutrauen und überlassen, daß er allein die Einheit seiner Kirche immer wieder in der Mannigfaltigkeit der Kirchentümer kräftig erweisen will.“ (E. Wolf, Verlorene Einheit?).

Diese theologische Einsicht kann allein vor Utopien und Illusionen bewahren, sie bewahrt vor der Verschiebung des echt Ökumenischen in das Internationale. Nur in dieser Erkenntnis ist die Ökumene gefeit gegen die Versuchung, aus der Ökumene einen „christlichen Völkerbund“ zu machen. Es ist die Aufgabe der reformatorischen Kirchen — und vor allem die der Mutterkirche der deutschen Reformation —, die Grenzen der Ökumenizität aufzuzeigen. *Una Sancta* bedeutet, „daß die *societas fidei et spiritus sancti in cordibus* weder in der einzelnen Kirche noch in einer ökumenischen Kirchenorganisation mit der *societas externa* zusammenfällt.“ (Th. Heckel, Oxford 1937).

b) Eine weitere Aufgabe der reformatorischen Kirchen ist die Verpflichtung, an der protestantischen Selbstbefinnung führend mitzuarbeiten „und dadurch zur klaren Vertretung der reformatorischen Botschaft der orthodoxen Kirche, dem Anglikanismus und nicht zuletzt dem römischen Katholizismus gegenüber beizutragen.“ (Fr. W. Krummacher). Nur die Kirche, die mit dem 3. Artikel ihren Glauben an die eine heilige christliche Kirche bekennt, ist eine ökumenische Kirche. In der Vertretung dieser neutestamentlichen und reformatorischen Erkenntnis liegt eine der wesentlichsten Aufgaben der reformatorischen Kirchen in der Ökumene.

c) Die *Una Sancta*-Bewegung — vor allem in Deutschland — deutet hin auf die andere sehr wichtige Aufgabe der reformatorischen Kirchen. Die römisch-katholische Kirche hat ihren totalen und universalen Anspruch nicht aufgegeben. Sie ist nach ihrer Meinung das „Haupt des christlichen Weltorganismus und führt kraft der apostolischen Allgewalt das Regiment über das *Corpus christianum*“ (H. Böhmer). Die reformatorischen Kirchen stehen vor der Aufgabe, mit der römisch-katholischen Kirche in ein echtes Gespräch zu kommen. Dieses Gespräch darf nicht mehr unter dem Gesichtswinkel des politischen Katholizismus geführt werden, es wird sich bei diesem Ge-

sprach um die wirklich echte konfessionelle Frage handeln müssen, „was uns im Glauben und in der Wahrheit von Rom trennt.“ Dieses Gespräch darf nicht ein gegenseitiges Aburteilen, sondern ein wirkliches Miteinander-Leiden und Miteinander-Ringen sein.

d) Die andere wesentliche Aufgabe ergibt sich aus der Stellung der Reformationskirchen zwischen Ost und West. Es handelt sich um die Aufgabe des Wortes. „Zwischen Ost und West, zwischen dem petrinischen (römischen) und dem johanneischen (orthodoxen) Christentum hat das paulinische (evangelische) Christentum die ungeheure Aufgabe, die Schuld des Menschen aufzudecken und gleichzeitig das Wort von der Vergebung der Schuld zu verkünden.“ Nur in der Erfüllung dieser Aufgabe sieht Hans Zehrer „die Voraussetzung zu jener christlichen Renovatio, auf die die Weltgeschichte hinsteuert und wofür die Macht hinter der Geschichte, die sie lenkt und bestimmt, immer härtere und furchtbarere Mittel einsetzt“.

Schluß:

„Ökumenizität fängt zu Hause an“

dieses Wort hat für uns als evangelische Kirche in Brasilien nicht weniger als für die Kirchen der Ökumene seine Bedeutung. Wir sind ein Glied der reformatorischen Kirchen, noch stehen wir nicht organisatorisch in der Ökumene, aber es gilt auch von uns, die wir verbunden sind mit der Kirche des Mutterlandes der Reformation:

„selbst eine Kirche, die aus allen ökumenischen Organisationen ausgeschieden wäre, bleibt eine ökumenische Kirche, sofern sie und soweit sie aus dem Neuen Testament lebt“  
(Fr. W. Krummacher).

Auch die evangelische Kirche in Brasilien, mag sie auch als Bund der Synoden erst auf dem Wege zur Evangelischen Kirche in Brasilien sein, hat als Glied der reformatorischen Kirche Anteil an den Gaben und Aufgaben der reformatorischen Kirchen in der Ökumene. Was Hanns Lilje am Schlusse seines Aufsatzes: Die Ergebnisse von Amsterdam — schreibt, ist unsere besondere Aufgabe hier in unserer Lage:

„Würden wir in unserem Alltag wieder die Ehrfurcht voreinander lernen und üben, dann würde über unserm Heute etwas von jenem Glanze aufleuchten, das ein Widerschein Christi ist.“

Solche Erkenntnis der Gaben und Aufgaben der reformatorischen Kirchen in der Ökumene allein rechtfertigt den Schritt zur organisatorischen Eingliederung der evangelischen Kirche in Brasilien in die Ökumene.

P. L. Strothmann, Cai.

## Staat, Gesellschaft und Kirche im 20. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur geistigen Soziologie der Kirche  
unserer Zeit.

Vortrag in der Theologischen Schule zu São Leopoldo am 17. 3. 1949.

I. „Massenordnung in Daseinsfürsorge“ sozialer Art ist das besondere Anliegen von Staat und Gesellschaft in unserem Jahrhundert.